

Kirche von Pius X. bis zu Pius XII. hier eine Aufgeschlossenheit und Elastizität bewiesen hat, die in Erstaunen setzt. Die Kirche lebt, und sie setzt auch bei den Verwaltern ihres Erbes echte Lebendigkeit voraus.

Franz Hillig S. J.

Jakob Burckhardt

Es ist begreiflich, daß sich in den letzten Jahren viele mit dem Baseler Kulturgeschichtler auseinandersetzten. Die Zerstörung, die weithin mit Recht dem Einfluß Nietzsches zugeschrieben wurde, könne nur — so meint man — durch die Rückkehr zu den Werten überwunden werden, die der von Nietzsche zuerst so begeistert aufgenommene und später um so heftiger befehdete Burckhardt verkündete. Zumal die Weltgeschichtlichen Betrachtungen stehen dabei im Vordergrund, in denen sich leise ankündigt, daß der Historiker das Grollen aus der Tiefe schon verspürt hatte.

Nach A. v. Martin¹ widmete nun auch H. Knittermeyer² Burckhardt ein eindringliches Buch. Nach einem kurzen Lebensabriß behandelt er, wie es sich bei Burckhardt gebührt, dessen „drei große Potenzen“ Staat, Religion, Kultur und erörtert danach den Geschichtsbegriff Burckhardts und sein Urteil über Antike, Mittelalter, Neuzeit (d. i. Gegenwart). Schließlich faßt er Burckhardts Anschauung in einem Kapitel Humanismus zusammen. Knittermeyer, der sich selbstverständlich bemüht, den Kern der Auffassungen Burckhardts scharf zu umreißen, nimmt sich immer das Recht, vor allem jene Züge hervorzuheben, die für den Ausblick auf die Gegenwart die wesentlichen sind. Als Ergebnis entsteht ein Bild, in dem Burckhardt als der weit-schauende und überragende Träger der

geistigen Überlieferung erscheint, der nur als Christ — die fade Orthodoxie seiner Zeit ist schuld — nicht vorbildlich ist. Auch Knittermeyer bemüht sich, ähnlich wie der zweifellos hier übertreibende A. v. Martin, noch möglichst viel von der Religion Burckhardts zu retten. Indem er sich hauptsächlich auf späte Briefstellen stützt, will er seine Offenheit für Gott, Religion und Christentum dartun, indem er zugleich annimmt, daß Burckhardt nicht alles gesagt habe, was er in seinem Innern für wesentlich hielt. Aber er kann doch nicht leugnen oder verschleiern, daß Burckhardt an den wesentlichen Tatsachen des Christentums vorbeiging und seine letzten Forderungen und Haltungen, wenn auch nicht offen bekämpfte, so doch übersah.

Burckhardt war Geschichtler aus der Schule Rankes, aber ohne dessen religiösen Ernst. Ohne sich ganz klar über die Frage der Entwicklung des Menschenanfangs auszusprechen, dem ungemessenen Fortschrittsglauben des 19. Jahrhunderts abhold, faßte Burckhardt das Kontinuierliche, das Beharren und den Zusammenhang mit dem Großen und Unendlichen der ganzen Menschheitsgeschichte ins Auge. Wesentlich Anhänger des Goethischen universalen Humanismus — wobei er aber mehr das Geschichtliche als das Naturhafte betonte — und freier Bürger der gesicherten Schweiz, sah er vor allem die Erscheinungen der Kultur, deren Verbindung mit Religion, besser mit innerer Religiosität er nicht verkannte, aber doch möglichst abgeschwächt wissen wollte. So waren vorzüglich jene Zeitalter und Völker Gestalten seiner Wahl, in denen diese Humanität am reinsten erstrahlte. Feste Begriffe, ein philosophisches System, vor allem eine strenge theologische Denkweise lagen ihm fern, ja er lehnte sie ab. Eine ästhetische und ethische Betrachtungsweise, in der der Einzelne frei, d. h. ungebunden sich entfalten kann, war der Untergrund seines Wesens. Der hohe humane Ernst Burckhardts wird von Knitter-

¹ Nietzsche und Burckhardt, Zwei geistige Welten im Dialog. (300 S.) München, 1947, Federmann vorm. Erasmus-Verlag.

² Jakob Burckhardt, Deutung und Berufung des abendländischen Menschen. (292 S.) Stuttgart, S. Hirzel Verlag. Ln. DM 9.—.

meyer gut hervorgehoben, wie auch seine Abneigung gegen jede eigentliche Entscheidung, die Burckhardt dann Radikalismus nannte. Das war Burckhardts Grenze. Dazu kommt sein Individualismus, der in den Auseinandersetzungen unseres „sozialistischen“ Zeitalters wenig zu sagen vermag.

Wir möchten den Sinn für Rang und Würde, wie er Burckhardt beseelte, noch stärker betonen. Ohne sein Verdienst als Historiker zu schmälern, wird man indes sagen müssen, daß die Stärke Burckhardts mehr in seinen großen Übersichtsgedanken und in seinen Vorhaltungen liegt. Diese aber tragen durchaus den Charakter der Goethezeit und des 19. Jahrhunderts. Für Burckhardt war die Kultur das Entscheidende, das

Religiöse drückte er herab. Sein ganzes Denken kam aus der gesicherten bürgerlichen Haltung; ja, was Knittermeyer nicht wahrgenommen zu haben scheint, es ist von einem gewissen anthropologischen Stolz getragen, der, Gott gleich, das Gute und das Böse zu unterscheiden weiß. Die Ahnung von einer zukünftigen Katastrophe verbindet sich mit einer gewissen Müdigkeit. Nietzsche hatte mit seiner Kritik und seiner Abneigung doch Recht und sah oder fühlte klar die Wurzel der Anschauungen Burckhardts. Sein „Gott ist tot“ konnte sich auf die fehlende metaphysische Verankerung des Kulturgebilders stützen.

Hubert Becher S.J.

Besprechungen

Sinndeutung der Geschichte

Entwicklung und Vorsehung in der Geschichte. Ein Geschichts-Ausschnitt von Heinrich Günter. (155 S.) Würzburg, Echter-Verlag.

Aus der Fülle seines Wissens und der Überschau eines langen Forscherlebens geht Günter der Frage nach, ob außer den in der Erfahrung festzustellenden Wirkursachen, außer der freien Entscheidung des Menschen, deren Vorhandensein die Geschichte von der Naturwissenschaft abhebt, noch eine andere Kraft wirksam sei. Es handelt sich um die Führung Gottes, die, ohne die notwendigen Ursachen zu stören, dennoch tätig ist und damit der Geschichte ihren eigentlichen Sinn gibt. Es wäre die Entfaltung des Gottesreiches. Günter weist überzeugend nach, daß dieser Bezug wesentlich zur Geschichte gehört und ihr den eigentlichen Tiefgang verleiht. An der Geschichte der Germanenbekehrung, der mittelalterlichen Kaiseridee, dem Reformgedanken des späten Mittelalters, der Reformation, der modernen Freiheitsidee wird der Grundgedanke im einzelnen durchgeführt.

H. Becher S.J.

Das Mysterium der Geschichte. Eine Meditation der Christusapokalypse. Von Paul Schütz (252 S.) Kassel 1950 Joh. Stauda. Kart. DM 8.—, Geb. DM 10.50.

Das Geheimnis der Geschichte erschließt sich nicht dem philosophischen Denken, das nach einem innerweltlichen Sinn sucht, son-

dern nur von der Offenbarung her. Denn die Geschichte vollzieht sich zwischen den beiden Polen des ersten Falls und der ewigen Verklärung. In ihr wirkt die Macht des Bösen als Mammonismus, Machtgier und irdische Vollkommenheitsideologie. Dieses Wirken steht im Vordergrund. Aber in der Tiefe arbeitet still die erlösende Macht des Sohnes Gottes, und er weiß auch das Böse in den Dienst der Erlösung zu stellen. So ist die Geschichte doppelgesichtig, und darin verbirgt sich ihr Geheimnis. — Es ist erfreulich, daß gegenüber einem philosophischen Kulturoptimismus die Sicht der Offenbarung auf die Geschichte wieder zur Geltung kommt. Sie entspricht besser den Tatsachen, die wir erlebt haben.

A. Brunner.

Über das Ende der Zeit. Eine geschichtsphilosophische Meditation. Von Josef Pieper. (192 S.) München, Kösel. Geb. DM 6.80.

Erwartungsvoll greift man zu diesem Buche des bekannten Verfassers, um zu erfahren, wie er geschichtsphilosophisch das Thema bewältigt. Was kann die auf sich gestellte menschliche Vernunft über das Ende der menschlichen Geschichte aussagen? Setzt das nicht voraus, daß die geschichtliche Forschung gewisse eindeutig verlauende, ununterbrochene Linien aufzeige, auf Grund deren philosophische Betrachtung Schlußfolgerungen ziehe, die wenigstens mit einer gewissen moralischen Sicherheit etwas über die letzten Dinge unserer Weltzeit aussagen? Diese Voraussetzung scheint un-